

Bandes recht isoliert dargestellt wird (S. 233 ff.). Die Herausbildung der Monarchien in Böhmen und Polen läßt sich aber ohne die Wechselbeziehungen zum Papsttum wie zum mittelalterlichen deutschen Reich kaum zutreffend darstellen.

Der Band schließt mit einem Schlußwort, das die Geschichte der Slawen im Gebiet der DDR bis hin zur Darstellung der Kulturpolitik gegenüber den Sorben in großen Zügen fortschreibt und damit einzelne Gedanken von Einleitung und Vorwort wieder aufnimmt.

Göttingen

Martin Last

**Stanisław Suchodolski: Początki mennictwa w Europie Środkowej, Wschodniej i Północnej.** [Beginn der Münzprägung in Mittel-, Ost- und Nordeuropa.] (Instytut Historii Kultury Materialnej PAN.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1971. 272 S., Tab., 14 Taf. m. Abb. i. T., engl. Zufass.

Die vorliegende Besprechung stützt sich vor allem auf die vom Autor selbst verfaßte, von Krzysztof Klinger ins Englische übersetzte Zusammenfassung (S. 243—257), in der die wesentlichsten Ergebnisse dieser sorgfältigen Untersuchung klar herausgestellt werden. Sowohl der Numismatiker im engeren Sinne als auch der Wirtschaftshistoriker werden aus diesem Buche Nutzen ziehen können.

Hier das Wichtigste: Bis zum Beginn des 10. Jhs. gab es in Europa östlich des Rheines und nördlich der Donau keine eigene Münzprägung. Dies änderte sich erst in der ersten Hälfte dieses 10. Jhs., als im Osten des Römischen Reiches mit der Münzung begonnen wurde, und zwar in Bayern und in Sachsen und seit 965 auch in Böhmen. Gegen Ende des Jahrhunderts begann man schließlich auch in Polen, Rußland und Skandinavien zu prägen, und im ersten Viertel des 11. Jhs. gaben auch die ungarischen Könige Münzen heraus.

Alle vorerwähnten Länder unterschieden sich voneinander jedoch wesentlich in ihren ethnischen, kulturellen und ökonomischen Werten, was sich natürlich auch in ihren Münzen widerspiegelte. Aber trotz dieser Unterschiede hatte der östliche Teil Europas dennoch zwei Züge gemeinsam: Mangel an klassischen merowingischen und karolingischen Münztraditionen und ungefähr den gleichen Zeitpunkt ihres Prägebeginns.

Eine wichtige Rolle spielte der westliche Teil, der zuerst den Karolingern und in der Folgezeit dem Deutschen Reiche angehörte. Denn er entwickelte als erster ein Münzwesen. Eine Dezentralisation der Münzung bewirkte das Entstehen zahlloser Münzstätten unter dem Einfluß der Herrscher oder der großen Herren, namentlich der Kirche.

Wie in Deutschland war das Münzwesen auch in Polen, Ungarn, Skandinavien und Rußland in den Händen dieser Herrscher zentralisiert. Diese Gruppe kann in zwei Hauptzonen eingeteilt werden: die nördliche, die des Ostseebereichs mit Skandinavien, Polen und Rußland, und die südliche. Die nördliche ist charakterisiert durch eine geringe eigenständige Münzung, die durch zahlreiche Funde ausländischer Münzen kompensiert wird; die südliche Zone umfaßte Böhmen und Ungarn und besitzt zwischen dem Westen und dem Ostseeraum eine ziemlich umfangreiche eigene Prägung.

Suchodolski gliedert die Geschichte dieses Münzbeginns in den verschiedenen Gegenden Osteuropas in sieben Kapitel: Sachsen, Bayern, Böhmen, Polen, Ungarn, Rußland und Skandinavien.

Kapitel 8 umfaßt die Nachahmungen nicht nur von Münzbildern, sondern auch von Legenden fremden Geldes. Kapitel 9 bietet eine zusammenfassende Über-

sicht über das Hauptthema. Es wird darin betont, daß außer in Byzanz und Rußland nur Silbermünzen in der Form von Denaren in Geltung waren; eine Folge der Goldkrise des 7. Jhs. in Westeuropa. Sie verursachte den Übergang vom Gold- zum Silbermonometallismus. Ein Annex behandelt Typologie und Chronologie der angelsächsischen Gepräge.

Es ist leider nicht möglich, hier auf Einzelheiten wie etwa auf das Münzgewicht einzugehen. Dafür sei ein Wort über die Abbildungen gesagt. Es handelt sich hier nur um sehr deutliche Nachzeichnungen der Münzen; sie sind auf 14 Tafeln vereinigt. Abbildungen nach Fotos hätten angesichts des flachen Gepräges das Wesentliche nicht so klar und deutlich herausstellen können. Besonders sei auf Tafel 14 verwiesen, die in sehr instruktiver Weise die Wanderung gewisser Münzbilder aufzeigt. Die Rückseite eines Denars König Heinrichs II. bildet den Ausgangspunkt. Sie findet sich auf einem Gold-Solidus des byzantinischen Kaisers Theophilus (829—842) wieder und auf einer Münze des omajadischen Kalifen Heschem II. von Cordova (967—1007). Der Revers dieser arabischen Münze kehrt dann auf einer anderen Kalifenmünze wieder, während sich die Rückseite des erwähnten Byzantiners auf einem anderen arabischen Gepräge dieser Art wiederholt. Die Vorderseite findet sich mit der Rückseite anderer Kalifenmünzen gekoppelt.

Ein Personen- und Autoren- sowie ein geographisch-ethnisches Register, ein Nachweis der Tafeln und der vier Abbildungen im Text sowie eine reichliche Heranziehung der einschlägigen Literatur bezeugen, daß der Vf. keine Mühe gescheut hat, um seiner gediegenen Arbeit das gebührende wissenschaftliche Fundament zu geben. Es ist nur zu bedauern, daß sie in einer dem Westen nicht allgemein zugänglichen Fremdsprache geschrieben ist. Denn das „Summary“ wird einem Forscher, der tiefer in die Materie eindringen möchte, zwar ein guter Leitfaden, aber keineswegs ein genügender Ersatz für eine ausreichende Kenntnis des auch für den Westen sehr wichtigen Inhalts dieses Buches sein.

Wien

Günther Probszt

**Die Stadt des Mittelalters. Zweiter Band: Recht und Verfassung.** Hrsg. von Carl Haase. (Wege der Forschung, Bd CCXLIV.) Verlag Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1972. 299 S., 1 Kte i. Anh.

Mit Ausnahme zweier neuerer Beiträge hat auch der zweite Band des Sammelwerkes — der erste wurde bereits in dieser Zeitschrift angezeigt<sup>1</sup> — keine unmittelbare Beziehung zu unserem Raum. Dennoch darf wiederholt werden, daß der Wert ja nicht allein in der Erfassung bestimmter historischer Regionen, sondern vor allem auch in der Vorführung der Methoden der Stadtgeschichtsforschung liegt und damit den Hinweis an diesem Ort rechtfertigt.

Auch in dem vorliegenden Band ist die zentrale Frage die, wodurch denn die Eigenart der „Stadt“ mit ihrer Fülle von regional und zeitlich unterschiedlichen Erscheinungsformen begrifflich erfaßt werden kann, und die Antwort wird dieses Mal im Bereich des Stadtrechts und der städtischen Verfassung gesucht. Zwei Beiträge gehen den Ursprüngen der Stadtverfassung nach: Karl Frölich untersucht das Problem der Sonderstellung der Kaufleute schon in vorstädtischer Zeit und beschreibt, wie die Sonderstellung in den entstehenden Städten bewahrt bleibt und schließlich — sei es von vornherein, sei es im Laufe der Jahre durchgesetzt — in die Verfassung eingeht oder im Konflikt mit anderen Gruppen, Krämern und Handwerkern, umgebildet wird („Kaufmannsgilden und Stadtverfassung im Mittelalter“, 1934). Hans Planitz vertieft in seinem Bei-

1) ZfO. 20 (1971), S. 305—308.